

Citation style

Linde, Cornelia: Rezension über: Chiara Ruzzier / Xavier Hermand (eds.), *Comment le Livre s'est fait livre. La fabrication des manuscrits bibliques (IVe - XVe siècle). Bilan, résultats, perspectives de recherche*, Turnhout: Brepols, 2015, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, 52 (2017), 1, S. 164-167, <https://www.propylaeum.de/recensio-antiquitatis/r/3ef7b91a918a4d8c8f30619a5c9674b4>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Comment le Livre s'est fait livre. La fabrication des manuscrits bibliques (IV^e–XV^e siècle). Bilan, résultats, perspectives de recherche (Bibliologia 40), hg. von Chiara Ruzzier und Xavier Hermand, Turnhout 2015 (Brepols), 296 S., 47 s/w Abb.

Der zu besprechende Band ging aus einer im Mai 2012 in Namur abgehaltenen Konferenz hervor. In fünfzehn individuellen Abhandlungen werden eine Reihe unterschiedlicher Facetten der Frage untersucht, wie die Bibel ihre Form(en) als Buch annahm, sowie wann, wie und unter welchen Umständen sie sich wandelte. Der Rahmen ist dabei chronologisch, geographisch, thematisch als auch sprachlich sehr weit gefasst. Zwar liegt der Fokus zweifelsohne auf spätmittelalterlichen lateinischen Bibeln, doch reicht der behandelte Zeitraum von der Spätantike bis zum Buchdruck; es gibt neben Untersuchungen zu lateinischen Bibeln auch solche zu griechischen, deutschen, französischen sowie italienischen Bibeln; die Lokationen reichen vom Mittelmeerraum bis nach Schottland; und die Themen befassen sich mit Kanon, Format, Produktion und weiterem mehr. Dieses Potpourri bereitet dem Reiz des Bandes keinen Abbruch, ganz im Gegenteil: Es präsentiert einen weitgefächerten Ausblick auf die reiche kodikologische Geschichte der Bibel.

Patrick Andrist und Dan Batovici widmen sich in ihren Untersuchungen den spätantiken griechischen Codices Vaticanus, Alexandrinus und Sinaiticus. A.s Beitrag (‘La structure des *codex Vaticanus*, *Alexandrinus* et *Sinaiticus*. Questions ouvertes sur le canon, la fabrication et la circulation de ces bibles’, 11–38), der eine begrüßenswert kritische Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung vornimmt, analysiert die verschiedenen Schreiberhände und bietet kodikologische Beschreibungen der Handschriften sowie Überlegungen zur Abfolge, in der die Texte kopiert wurden. B. (‘The Less-expected Books in *Codex Sinaiticus* and *Alexandrinus*. Codicological and Palaeographical Considerations’, 39–50) befasst sich mit der Präsenz von Schriften der apostolischen Väter im Sinaiticus (Barnabasbrief und Hirte des Hermas) sowie im Alexandrinus (Clemensbriefe). Basierend auf seiner Untersuchung vertritt er die Meinung, dass die Inklusion dieser Schriften durchaus im Voraus geplant war.

David Ganz' sehr kurzer Beitrag (‘La bible palimpseste de León’, 51–58), in dem er Belege für die Existenz von Pandekten in Spanien vor dem 9. Jahrhundert sammelt, ist der einzige, der sich dem Frühmittelalter widmet. Sodann folgt ein Sprung ins Hochmittelalter mit den Arbeiten von Nadia Togni (‘Analyse de la décoration des initiales géométriques des bibles atlantiques’, 59–86) und Lila Yawn (‘Scribe-Painters and Clustered Commissions: Eleventh-Century Italian Giant Bibles and the Bamberg *Moralia in Iob*’, 87–110), die beide ihre Aufsätze den sogenannten atlantischen Bibeln widmen, also den großformatigen Bibeln, die ab Mitte des 11. Jahrhunderts in Italien entstanden.

T. insistiert, dass das Alleinstellungsmerkmal der atlantischen Bibeln keineswegs ihre Größe, sondern vielmehr ihre graphische und dekorative Uniformität sowie die einheitliche Textrezension sei. Desweiteren arbeitet sie heraus, dass bei der Dekoration der umbro-romanischen atlantischen Bibeln gewisse Regeln und Modelle befolgt

wurden. T.s Beitrag bietet zudem zusätzlich einen nützlichen Kurzüberblick über den Forschungsstand.

Y. stellt sich in ihrem Aufsatz die Frage, ob die atlantischen Bibeln in Serie gefertigt wurden, ob sich also ein System repetitiven Abschreibens nachweisen lässt, wie es bisher in der Forschung angenommen wurde. Als Testmodell für ihre Untersuchung zieht sie die frühen Handschriften dieses Typs, aus dem dritten Viertel des 11. Jahrhunderts, heran. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass die bisherigen Forschungsannahmen falsch waren. In einem ähnlichen Zeitrahmen wie die Arbeiten Y.s und T.s bewegt sich die Studie von Geneviève Mariéthoz (‹Monogrammes et initiales historiées introduisant la Genèse dans les bibles d'époque romane›, 111–130). Sie untersucht Gestaltung der Initialen und Monogramme im Buch Genesis in 55 romanischen Handschriften mit Hinblick auf karolingische und ottonische Einflüsse sowie Beziehungen zu den italienischen atlantischen Bibeln.

Strikt ortsgebunden präsentiert sich ein Aufsatz zu den Bibelformen Montecassinis aus der Feder von gleich fünf Autorinnen (Laura Albiero, Roberta Casavecchia, Erica Orezzi, Leda Ruggiero und Gaia Elisabetta Unfer Verre, ‹Modelli della Bibbia tra tradizione e innovazione: il caso di Montecassino›, 131–144). Sie erstellen eine epochenübergreifende ortsgebundene Studie auf der Basis von Bibelhandschriften des Klosters Montecassino, das eine bedeutende Rolle in der Geschichte der lateinischen Bibel spielt und sich ob seiner Stellung als einflussreiches kulturelles Zentrum durch die Jahrhunderte sowie einer reichen Überlieferung hervorragend hierfür eignet. 99 Handschriften wurden für die Studie herangezogen, von denen 23 in Beneventana geschrieben wurden, 18 einem karolingischen Muster folgten, und weitere 58 glossierte Handschriften aus dem 12. bis 14. Jahrhundert stammen. Anhand der ersten beiden dieser drei Gruppen wurde untersucht, welche Veränderungen Bibeln mit Hinblick auf Text, Grafik, Dekoration sowie Gebrauch im Lauf der Jahrhunderte (11.–14.) durchliefen. Die Autorinnen belegen, dass Montecassino im 11. Jahrhundert noch eine ganz eigene Tradition hatte, später aber mit Hinsicht auf kodikologische und graphische Aspekte Tendenz zu Uniformität zu anderswo produzierten Bibeln aufweist, wobei der Text aber weiterhin in der örtlichen Tradition verharrte. So zeigte sich der Einfluss der Pariser Bibeln im 13. Jahrhundert zum Beispiel in der Handschrift Montecassino 35: Der Text ist typisch für Montecassino, aber in diesem Pandekt findet sich auch das für Pariser Bibeln typische Glossarium *Aaz apprehendens*.

Der Beitrag von Pierre-Maurice Bogaert (‹Les préfaces des bibles latines. Essai de typologie et application a Job›, 145–154) widmet sich den zahlreichen in mittelalterlichen Bibeln vorhandenen Prologen. B. fasst für dieses weite Feld kurz den Forschungsstand zusammen, liefert eine kommentierte Basisbibliographie und bietet einen kurzen Überblick zu den Funktionen von Prologen und Nachworten zu biblischen Büchern allgemein. Es folgt eine knappe Fallstudie zu den vier bekannteren Prologen zum Buch Hiob.

Chiara Ruzzier (‹Continuité et rupture dans la production des bibles au XIII^e siècle›, 155–168) behandelt die Bibelproduktion des 13. Jahrhunderts, einer radikalen Wendezeit in der Geschichte der lateinischen Bibel. Zehnmal mehr Bibeln als im vori-

gen Jahrhundert, so R., wurden im 13. Jahrhundert produziert, wobei die Nachfrage getrieben wurde von Studenten und den neu entstandenen Bettelorden. R. untersucht anhand mehrerer Indikatoren, ob sich der Entstehungsort von Handschriften trotz der scheinbaren Standardisierung, die durch das Aufkommen der Pariser Bibel Einzug hielt, anhand gewisser Indikatoren nachweisen lässt. Untersucht wurden hierfür Bibeln aus Frankreich, England und Italien mit Hinblick auf u. a. die Abfolge der biblischen Bücher; Zahl und Auswahl der Prologe; Kapiteleinteilung; sowie Lagenstruktur. So zeigte sich, um nur ein Beispiel zu nennen, dass das Gebet des Manasse sich zwar normalerweise in aus Frankreich stammenden Pariser Bibeln findet, nicht aber in solchen, die in Italien produziert wurden. R.s wertvolle Studie zeigt Sorgfalt und Einsicht und erschafft ein Panorama der Unterschiede in einer auf den ersten Blick standardisierten Bibelproduktion.

Der Beitrag von Giovanna Murano (‘La glossa biblica tra testi-modello e codici d’autore’, 169–188) widmet sich der Entwicklung der *glossa ordinaria* anhand von Handschriften Alexanders von Stavensby und zeigt die Fluidität von Glossen. Mit den folgenden Beiträgen von Sara Natale (‘Les manuscrits de la Bible en italien (XIV^e–XV^e siècles). Esquisse d’une analyse quantitative’, 187–206), Margriet Hoogvliet (‘Une archéologie de la lecture: interventions des scribes et traces des lecteurs dans les manuscrits de la Bible en français (XIV^e–XV^e siècles)’, 207–230) sowie Olivier Deloignon (‘Voir le texte saint: aspects bibliologiques et iconographiques de l’édition incunable en haut allemand jusqu’à la Bible de Grüninger, 1485’, 267–280) geht der Band über zu den volkssprachlichen Bibeltraditionen. Basierend auf einem quantitativen Ansatz untersucht N. anhand einer vorläufigen Analyse *mise en page* und kodikologischen Aufbau italienischer Bibeln des 14. und 15. Jahrhunderts im Vergleich mit lateinischen und versucht, Spuren des Einflusses der lateinischen Tradition nachzuweisen. Festzuhalten bleibt vor allem, dass Bibeln in italienischer Sprache mit Hinblick auf ihre Größe nicht von den Pariser Bibeln, sondern vielmehr von größeren, monastischen Modellen geprägt waren. Bemerkenswert ist zudem, dass ein Großteil der italienischen Handschriften Papier als Beschreibstoff haben.

H., die den gleichen Zeitraum wie N. behandelt, ihre Mühen aber auf französische Bibeln konzentriert, diskutiert Beispiele von Schreiberinterventionen sowie von Spuren von Lesern. Sie macht sich stark für eine Zurückweisung der These, dass Laien keinen Zugang zum volkssprachlichen Bibeltext gehabt haben. D. schließlich befasst sich mit Wiegendruckten deutschsprachiger Bibeln bis 1485. Er kommt zum Schluss, dass deutschsprachige Bibeln graphische Innovationen nicht deshalb schnell aufnahmen, um mehr Exemplare zu verkaufen, sondern um sich wandelnden Lesepraktiken und einer sich wandelnden Leserschaft anzupassen. Zudem wandte sich die Produktion vor allem an Regularkanoniker unter dem Einfluss der *devotio moderna* sowie an Weltkleriker, die unzureichende Lateinkenntnisse hatten.

Eyal Poleg, der ausgewiesene Kenner der Geschichte der Bibel im mittelalterlichen Schottland, führt den Leser an die äußeren Grenzen Europas (‘The Bible in Medieval Scotland: Reassessing the Manuscript Evidence’, 231–246). Bemerkenswert ist im schottischen Falle, dass die Bibelproduktion der Umkehrung des sonst verbreiteten Musters folgt: die Handschriftenproduktion scheint im späten Mittelalter weniger

verbreitet als früher. Schottland vertraute stattdessen auf die Einfuhr von Handschriften. Wichtigster Lieferant war dabei im 13. Jahrhundert vor allem Oxford. Von P. untersuchte Bibeln zeigen dabei, dass die anderswo gefertigten Handschriften dann folgend in Schottland modifiziert wurden, zum Beispiele durch Anmerkungen und Zusätze wie Kalender.

Renaud Adams Aufsatz (*Le Livre et l'Imprimerie: étude sur la production des bibles latines au XVe siècle*, 247–266) befasst sich schließlich mit der Problematik des Bibeldrucks im 15. Jahrhunderts. Auf der Basis von 170 Inkunabeln erörtert A., ob sich gewisse Orte als Zentren des Bibeldruckes herauskristallisierten (dies ist der Fall für Nürnberg, insbesondere für den Drucker Anton Koberger, und Venedig), und erforscht gleichzeitig die Entwicklung im Lauf der ersten 50 Jahre des Buchdruckes. Dabei stellt er zwei Wendepunkte fest. Zum Einen 1480, als sich Inhalt und Format änderten; und zweitens etwa 1490, als ein Markt für glossierte Bibeln aufkommt und zudem anstelle von freigelassenem Platz für Miniaturen Holzschnitte als Illustrationen benutzt werden.

Der abschließende Beitrag des Bandes ist die Zusammenfassung von Ezio Ornato (281–286), von der man sich erhofft hätte, dass sie die oft sehr disparaten Beiträge zusammenbringt und große Linien aufzeigt, Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede hervorhebt. Doch wird der Leser hier enttäuscht. Die beredten Schlussausführungen bleiben bestenfalls an der Oberfläche, beziehen sich so gut wie kaum auf den Inhalt des Bandes und scheinen das mündliche Schlusswort der Konferenz wiederzugeben. Hier hätte sich die Rezensentin mehr Analyse sowie Ausblick und Einblick gewünscht. Da die Autoren selbst untereinander keine Bezüge zwischen ihren jeweiligen Beiträgen aufzeigen, wäre es begrüßenswert gewesen, spätestens in der Zusammenfassung auf Verbindungen unter den einzelnen Aufsätzen hinzuweisen. Wie verbindet sich zum Beispiel die Aussage von Andrist, dass der modulare Aufbau der drei spätantiken Handschriften bedeutete, dass auch neue Texte eingefügt werden können, mit den Überlegungen von Batovici zum Inhalt des Sinaiticus und des Alexandrinus? In einigen wenigen Beiträgen wird zudem betont, dass sie bestenfalls vorläufige Zwischenergebnisse präsentieren. Das kann für den Leser wenig befriedigend sein, und die Vorläufigkeit macht sich zum Teil negativ bemerkbar.

Es wäre bei der Rezension eines so breit angelegten Sammelbandes ein Leichtes, Lücken aufzuzeigen und zu kritisieren. Denn ein Buch, das Aufsätze von solch weiter chronologischer wie geographischer Spanne vereint, vermag nicht alle Facetten abzudecken. Doch war eine alles umfassende Abdeckung nicht das erklärte Vorhaben. Das Hauptaugenmerk lag, wie im Vorwort angekündigt, darauf, unterschiedliche Aspekte der Handschriftenproduktion der Bibel zu beleuchten, und hierfür bieten die enthaltenen Beiträge einige sehr wertvolle und aufschlussreiche Schlaglichter.

Cornelia Linde